

Die Sprengung der Universitätskirche – Seismische und seelische Erschütterungen

Das alte und das neue Testament haben mannigfache Bezüge zur Geologie und zur Geophysik. Das erklärt sich u.a. daraus, dass die meisten Geschichten in einer Gegend spielen, die geologisch von einer Nord-Süd verlaufenden großtektonischen Linie, dem Jordan-Graben, beherrscht wird. So enthalten die Bücher der Bibel viele, häufig außerordentlich genaue Beschreibungen geologischer und geophysikalischer Erscheinungen und Ereignisse, allen voran natürlich Erdbeben:

Amos 1,1 „Dies ists, was Amos...gesehen hat über Israel.. zwei Jahre vor dem Erdbeben“. Bei Sacharja 14,4+5 wird dann dieses Erdbeben beschrieben. Es ist von einer Spaltung und Bewegung des Ölbergs die Rede, die es natürlich nicht gegeben hatte. „und Ihr werdet fliehen...vor dem Erdbeben“. Bemerkenswert: Tektonische Horizontalverschiebungen wurden in der Geologie erst im 19. Jahrhundert erkannt.

In der Passionsgeschichte lesen wir bei Matthäus 27,52 „und die Erde erbebt und die Felsen zerrissen“.

In Qumran habe ich die Treppe gesehen, die längs – also parallel zur Streichrichtung des Jordangrabens - gebrochen und der archäologische Beleg für das Erdbeben 31 vor Christus ist.

Am Beispiel der Posaunen von Jerichow wurde uns immer der Resonanzfall erklärt, obwohl es sich hierbei wahrscheinlich um ein Nachbeben handelte. Im übertragenen Sinne könnte man heute auch sagen: Die sächsischen Posaunenchöre haben den Fall der Berliner Mauer bewirkt.

Auch von Rutschungen ist die Rede: Hiob 9,5+6: „Er versetzt Berge, ehe sie es innerwerden...Er bewegt die Erde aus ihrem Ort, dass ihre Pfeiler zittern“. Es gibt Überschwemmungen (Sintflut, Sodom und Gomorra), Verwerfungen, brennendes Erdgas (der brennende Busch), Vulkanismus („Der ganze Berg Sinai aber rauchte“ 2.Mose 19,18). Die Überschreitung des Jordans (Josua 3 + 4), vielleicht ein Tsunami?

Bemerkenswert ist auf alle Fälle, dass schon im alten Testament eine geologische Wandlung beschrieben wird. Die Erde verändert sich. „Wie ein Wasser ausläuft aus einem See und wie ein Strom versiegt und vertrocknet; zerfällt doch ein Berg und vergeht und ein Fels wird von seinem Ort versetzt. Wasser wäscht Steine weg, und seine Fluten flößen die Erde weg“(Hiob 14,11+18+19).

Wir unterscheiden in der Geophysik zwei Arten von physikalischen Feldern: die Potentialfelder, das sind z.B. das Gravitationsfeld und das Magnetfeld, und Wellenfelder, das sind u.a.mechanische, also seismische, und elektromagnetische Felder. Hierbei gibt es einerseits natürliche Felder, also z.B. die Erdbeben, und künstlich erzeugte Felder. Diese werden eigens zur Erkundung von Lagerstätten und Bodenstrukturen angewandt. Dazu gehören die durch Sprengung oder Vibratoren erzeugten Schwingungen, die sowohl zur Erkundung als auch zur Gewinnung von Gestein wie auch zur Zerstörung von Gebäuden eingesetzt werden. Damit sind wir bei unserem Thema.

Bei Sprengungen im Bestand, d.h. in der Nähe von Gebäuden, werden zur Beweissicherung Schwingungsmessungen veranlaßt, mit deren Hilfe man die evtl. in der Umgebung entstehenden Schäden bemessen kann. Als Kriterium für die Zerstörungskraft einer seismischen Welle gilt die Schwinggeschwindigkeit, das ist die erste Ableitung der Schwingungsamplitude nach der Zeit.

Die Sprengung der Universitätskirche stellte insofern einen Sonderfall dar, da sie mitten in einem Stadtzentrum unmittelbar neben vorhandener Bebauung (Blumen-Hanisch) und mit extrem großen Ladungsmengen erfolgte. 750 kg Sprengstoff, also eine $\frac{3}{4}$ t, ist vergleichsweise sehr viel für ein Gebäude. Der Sprengmeister hatte den strikten Auftrag, dass kein Stein auf dem anderen stehen bleiben durfte.

Wir waren damals im VEB Geophysik eine von zwei Firmen in der DDR, die Erschütterungsmessungen bei Sprengungen ausführte. Natürlich hatten wir für diese Sprengung keinen Auftrag, denn die wollten sich ja nicht in die Karten gucken lassen. Dennoch sahen wir mit unseren beruflichen Möglichkeiten einen Weg, an Informationen über die Vorbereitung und den Ablauf der Sprengung zu kommen, denn dies war ja alles top secret. So gelang es uns, einen Fuß in die Tür zu bekommen. Die hatten natürlich auch Angst, dass in der Nachbarschaft etwas passiert.

Auf diese Weise erfuhr ich bereits am Sonnabend, 25. Mai den Termin für die Sprengung, der bis dato noch streng geheim war. Niemand in der Öffentlichkeit wußte, wann die Sprengung tatsächlich stattfinden sollte. Ich teilte Superintendent Stiehl umgehend das Datum mit, hoffend, dies könne noch eine Kanzelabkündigung am Sonntag bewirken. Unsere Kirchenleitung war durch den schon lange währenden Kampf um die Kirche gelähmt und hatte offenbar schon keine Courage mehr für eine solche Aktion. Wahrscheinlich hätte auch dies die Sprengung nicht verhindert.

Am Morgen des 30. Mai bauten wir unsere Messanordnung auf: ein Profil längs der Goethestrasse und mehrere Seismometer in der Oper, wobei insbesondere der sog. Königstuhl, d.i. das Lager der Drehbühne, und der

freischwingende Träger des Rangs gefährdet schienen und eine besondere Sorge der Techniker in der Oper waren.

Ich saß in unserem Messwagen und konnte aus dieser Deckung heraus filmen und fotografieren. Ich hörte im Funkgerät das Kommando des Sprengmeisters. In diesem Augenblick wurde mir bewußt, dass jetzt gleich etwas Schreckliches, unwiederbringliches geschieht. Ich konzentrierte mich auf das Fotografieren. Ich wollte das Unrecht dokumentieren, für alle Zeit, allerdings ohne zu diesem Zeitpunkt zu ahnen, dass der Tag kommen wird, an dem dies alles zur Sprache kommt.

Nachdem sich die Staubwolke langsam verzogen hatte, war es mir körperlich schlecht. Die Hälfte der Registrierung hatte nicht funktioniert, weil die notwendige Fernbedienung nicht ausgelöst hatte.

Es war mir völlig egal. In Anbetracht der gefallen Kirche war jeder andere Schaden eine Lapalie.

Auf dem Johannisplatz, wo viele Menschen hinter der Absperrung dem grausigen Geschehen zugesehen hatten, bahnte sich ein Tumult an. Den Stasi-Leuten ging die Muffe. Aber sie hatten das natürlich im Griff. Die Leute, die das mit eigenen Augen gesehen hatten, werden diesen Anblick wohl nie vergessen haben, und vielleicht hat sich mancher am 9. Oktober 1989 an der gleichen Stelle daran erinnert.

In der Umgebung der Sprengung war nichts passiert. Der Sprengmeister hatte die Ladungen in den Außenwänden und in den Pfeilern der Kirche auf 18 Zeitstufen der 23-Millisekunden-Kurzzeitzünder und anschließend 11 Zeitstufen von Einhalbsekunden-Zündern verteilt. Die Zündfolge war von der Südwestecke, also dem Barockturm nach der Ostseite der Kirche gerichtet, so daß der Ostgiebel mit der Roßbachfassade zuletzt fiel. Das ganze dauerte sechs Sekunden.

Das klingt jetzt alles sehr technisch und nüchtern. Der Sprengmeister Findeisen war ein Meister seines Faches, er war der Beste in der DDR. Deshalb musste auch er diese Sprengung ausführen. Hätte er es nicht getan, hätte es ein anderer machen müssen. Wir wissen seit vorigem Jahr, dass ihn diese Sprengung später sehr belastet hat und dass er diesbezüglich auch den Rat und die Hilfe seines Seelsorgers gesucht hat. Herr Findeisen lebt nicht mehr.

Die durch die Sprengung ausgelösten Erschütterungen waren dank der Kunstfertigkeit des Sprengmeisters so gering, dass in der Umgebung keine Schäden auftraten. Die seelischen Erschütterungen aber waren demgegenüber groß. Die mentalen Schäden wirken bis heute fort. Darüber wird heute in drei Wochen an dieser Stelle zu reden sein.